

Abend

15. IX. 1917

58

### Ignaz Brüll. Ein Gedenkblatt.

Am 17. d. jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem Ignaz Brüll die Augen für immer geschlossen hat. Mit ihm war einer der edelsten und lautersten Menschen, ein warmherziger Künstler dahingegangen, ein Musiker von seltenem Reinlichkeitsgefühl, harmonisch ausgeglichen in seinem persönlichen Wesen, voller Zartheit und Empfindung in seinem Denken und Schaffen. Ein kurzes Jahrzehnt nur liegt hinter uns, seit Ignaz Brüll sein Erdendwollen beendete, und doch, welsch unermessliche Wandlung hat sich vollzogen im Weltengeschehen und auch in der musikalischen Kunst. Die ungeheure Last des Krieges, die auf uns allen ruht, die unsre Bewegungsfreiheit lähmt und auch unsre geistigen Güter zu erdrücken droht, sie legt sich schwer auf die Herzen, die ausgefüllt sind vonummer und Sorge, von peinvoller Plage und schmerzlichem Verzicht. Ein furchtbares Stöhnen im ganzen Weltenraum begleitet ständig unser schreckvolles Dasein, das nur die Erinnerung an eine sonnigere Vergangenheit einigermaßen erhellt.

Aber auch das Gedenken fällt uns schwer, wir gehen oft und oft an Meilensteinen vorüber, die uns im Frieden den Anlaß geben, einen Augenblick stillzustehen, um uns jener Felden zu erinnern, die uns Ewigkeitswerte schenken, Kulturdenkmale hinterlassen, an denen wir uns aufbauen, die lebenspendend in die Tiefen unsrer Seele leuchteten. Genuß und im Gemüt verbittert, achteten wir nicht zweier denkwürdiger Tage, der zwanzigsten Wiederkehr der Sterbefunde eines Anton Bruckner, eines Johannes Brahms. Mag sein, daß unsre herrlichen militärischen Erfolge uns gelenkiger machen, daß die in allen Ländern rapid zunehmende Friedenssehnsucht dazu beiträgt, die dichten, unser Fühlen und Denken umhüllenden Schleier zu heben, und daß wir uns jetzt schon auf manches besinnen, was vor einiger Zeit noch im Dunkeln lag. So fangen wir denn auch wieder an, die Vollendeten zu ehren, die, als sie noch unter uns wandelten, unsrer Liebe teilhaftig waren.

Gewiß, Ignaz Brüll war kein Bruckner und kein Brahms, aber dennoch ein Meister, der dem österrödischen Vaterlande zur Ehre gereicht. Vergessen wir in schwereren Tagen, den ungleich Bedeutenderen eine Träne der Liebe und Verehrung zu widmen, so danken wir Gott, daß wir jetzt, da wir doch leichter atmen, auch dem weniger strahlenden Genius unsre Verehrung machen dürfen. Wir dürfen dies um so eher tun, als unser Erinnern zugleich ein Auffrühteln bedeutet, eine Mahnung an die Gegenwart, das Gute, einfach Gute der Vergangenheit, nicht ganz zu vergessen. Brahms und Bruckner stehen täglich lebendig vor uns in ihren unsterblichen Werken, die wir selbst im wildesten Kriegesgetöse allabendlich zu genießen das Glück hatten. Das Gigantische ließ sich nicht ganz verdrängen, wohl aber das Unmüige, Schlichte und Vießliche, wie sich solches in dem Schaffen Ignaz Brülls kundtat, dem unmerklich die Rolle des Uchenbröbels zugewiesen wurde. Ganz zu Unrecht, denn er hat uns, wie einer seiner Melrologisten guttessend bemerkte, keine Blumen gereicht,

die den Tag verschönten, und es ist fraglos, daß uns diese Blüten auch heute noch herzlich erfreuen würden, vorausgesetzt natürlich, daß sich eine Gelegenheit dazu ergäbe.

Ueberblicken wir das Schaffensgebiet Ignaz Brülls, so kann keine Rede davon sein, daß seine Werke heute veralteter wären als vor zehn Jahren. Ein Teil seiner Schöpfungen war es schon, als er starb, und das, was damals unverbientermaßen nicht aufgeführt wurde, hat von seinem inneren Wert nichts verloren. Dies um so weniger, als Brüll eigentlich niemals über die Grenzen seiner Begabung hinausgestrebt hat, an den revoltierenden Entwicklungen durch Wagner und Strauß einerseits, durch Brahms andererseits niemals einen Anteil hatte. Seine vollstimmigste Oper „Das goldene Kreuz“, die seinen Namen mit einem Schläge bekannt machte, war im Sinne der Fortschreitung des Wagnerischen Kunstwerkes schon zur Zeit ihrer Entstehung nicht mehr zeitgemäß. Daß sie dennoch ihren Zweck erfüllte, ist auf die ungesuchte, natürliche und leichtfließende Melodie zurückzuführen, die sich in dem reizvollen, sich nur an das Gemüt richtenden Werke eindrucksvoll kundtat. Wohlverstanden also, das Genre selbst und die Kompositionstechnik Brülls waren auch schon zur Zeit, als das „Goldene Kreuz“ siegreich über alle Bühnen ging, man möchte sagen, unmodern, von jeder Entwicklung unberührt. Wie stark mußte nun doch die Begabung dieses Künstlers sein, wenn er ungeachtet einer hauptsächlich harmonischen Rückständigkeit außerordentlich starke Wirkungen zu erzielen vermochte. Die Liebendwürdigkeit und Anmut, der freundliche Humor, die innigste Schlichtheit des Ausdrucks, die warmherzige Empfindung und das Stunig-Träumerische im „Goldenen Kreuz“ sowohl, wie namentlich auch in der Oper „Schach dem König“ und in den zahllosen Liedern, die wir der Muse Brülls verdanken, sind die starken Stützen des zu Unrecht ganz zurückgesetzten Komponisten, der, ein Einsamer auf seinem Weg, sich trotz alledem einen Platz in der Geschichte der Oper errungen hat und fraglos Anspruch erheben darf, auch heute noch gehört zu werden.

Nichts ist vergänglicher als Musik. Die Gebilde, an denen wir uns gestern noch bewunderten, kommen uns heute verblüht vor, ein Weßel, unter dem selbst die Größten leiden. Ignaz Brüll hat uns nie bewundert, wohl aber mit seinen kleinen, zarten, gutriechenden Blumen immer erfreut, und da hat er denn vor den ganz Großen eines voraus: diese mildschimmernden Blumen haben von ihrem sanften Glanz nichts eingebüßt, sie entzücken uns jetzt genau so, wie ehemals. Darum wäre es eine Pflicht der Lebenden, dem gemütvollen, leider allzu früh verstorbenen Künstler, den Tribut zu leisten, der ihm von Rechts wegen gebührt. Die Oper „Schach dem König“, auf die wir namentlich den neuen Direktor der Volksooper, Herrn Mader, aufmerksam machen, würde sicherlich das breiteste Begehren auslösen. Auch das „Goldene Kreuz“ würde wieder seine Schuldigkeit tun, um so mehr, als der gefühlsatte Invalide Bombardon so rührend und ergreifend von den Heldentaten im Krieg zu erzählen weiß. Unter den Liedern Brülls finden sich viele Perlen, die unsre guten Sänger anfließen sollten. Unter den vielen Klavierstücken, die Brüll komponierte, finden unsre Pianisten so manches Reizvolle und Klavieristisch Dankbare. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um die Säunigen anzusammeln, sie zu gemöhnen, daß Ignaz Brüll ein durch und durch deutschösterreichisch empfindender Künstler war, dessen Andenken in Ehren zu halten eine vaterländische Pflicht ist. Der Krieg lehrte uns, festzuhalten an unsern eigenen Meistern, unter denen Ignaz Brüll ein hervorragender Platz gebührt. Hoffen wir, daß Ignaz Brüll zu seinem Recht gelangt.

Ludwig Karpath.